

Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 39.

Sonntag, den 15. Februar 1885.

III. Jahrg.

* Der Abg. Bebel und die Getreidezölle.

Mit dem Motto: *Samiel hilf!* wirft sich die demokratische Presse darauf, die Rede des Abg. Bebel am zweiten Tage der Kornzolldebatte zu einer Leistung ersten Ranges aufzubauen, und da Herr Bebel einen bedeutenden rednerischen Ruf besitzt, mag ihr das vielfach gelingen. In Wahrheit ist jene Rede — das werden alle Ohrenzeugen bestätigen müssen — eine der schwächsten Leistungen des sozialdemokratischen Präses gewesen. Herr Bebel, der es gewohnt ist, mit einer Aufmerksamkeit angehört zu werden, wie sie nur wenigen Mitgliedern des Hauses zu Theil wird, konnte sich am 11. d. M. theilweise kaum verständlich machen, so groß war die Unruhe auf allen Seiten. Wenn das bei einem Neuling Zufall sein kann, so erklärt es sich in diesem Falle aus mangelndem Interesse. Was Herr Bebel vorbrachte, hatte mit dem Tags zuvor vom Abg. Rickert schon Gesagten soviel Ähnlichkeit, daß es unmöglich anziehend wirken konnte. Herr Bebel sprach eben über Dinge, über die er nur theoretisch unterrichtet war, und selbst diese theoretische Anschauung entbehrte des Eigenthümlichen so sehr, daß sie Niemanden interessieren konnte. Die Gleichgültigkeit seiner Zuhörer schien den Redner zu reizen; in ganz verfehlter Weise steigerte er sich zu Prophezeiungen und Drohungen aller Art, die nur da verfangen können, wo sie auf ein schlechtes Gewissen stoßen. Herr Bebel mag nun zwar der Ansicht sein, daß seine Gegner sich im Besitze eines solchen befinden, diese selbst aber sind es nicht und deshalb mußten seine Worte, wenn nicht gerade komisch wirken, wie die des Abg. Rickert, so doch ungehört verhallen. Wir sind uns bewußt, daß wir das Wohl der Menschen zu fördern bestrebt sind. Haben wir die geschichtliche Strömung wider uns, lenkt diese in die vom Abg. Bebel gezeichneten Bahnen ein, nun so werden wir uns das gefallen lassen müssen und die Kosten unseres Irrthums tragen. In's Besondere jagen lassen wir uns so lange aber nicht, als wir von diesem Irrthum noch nicht überzeugt sind. Was der Abg. Bebel am 11. d. M. vorgebracht hat, war am wenigsten dazu angethan, uns auf andere Gedanken zu bringen. Er arbeitete meist mit den flachsten Beweisgründen des Manchesterthums, dem er sonst todtfeindlich gegenüber steht. Vom Standpunkte der Sozialdemokratie ist es eine Gedankenlosigkeit, sich Argumente anzueignen, die dem Zeichen des Kapitalismus entstammen. Dieser allein hat ein Interesse an der schrankenlosen Konkurrenz, der er auch den Getreideverkehr unterwerfen möchte; den Vertretern der Arbeitermassen dagegen muß es vor allem darauf ankommen, denselben höhere Lohnverhältnisse zu verschaffen, nicht das denkbare billigste Brod, denn was haben sie von der Billigkeit des Brodes, wenn sie es nicht kaufen können? Gesicherte Lohnverhältnisse aber können nur da bestehen, wo es einen gesicherten Markt giebt, und ein gesicherter Markt für die Erzeugnisse der Industrie besteht wiederum nur da, wo die Landwirtschaft kaufstüchtig bleibt, weil sie in ihrer eigenen Produktion geschützt ist. Man sollte meinen, das wären zwingende Gründe. Herr Bebel und seine Leute aber ziehen es vor, den Zuben nachzulassen, die keinerlei Schranken des Verkehrs anerkennen wollen, weil ihre wirtschaftliche Durchtriebenheit dabei am besten fährt.

Politische Tageschau.

Eine viel versprechende rednerische Kraft hat die konservative Partei an dem Abg. v. Puttkamer-Plauth ge-

wonnen, der am dritten Tage der Kornzolldebatte, nach dem Fürsten Bismarck zu Worte kommend, sich gleichwohl Gehör zu schaffen wußte und mit einer Ruhe, Sicherheit und Schlagfertigkeit sprach, wie es nur ein alter Parlamentarier hätte thun können. Innerhalb der Partei stand Herr v. Puttkamer schon längst im Rufe der Beredsamkeit; bis jetzt fehlte es ihm aber an Gelegenheit dies öffentlich zu betheiligen. Wir wissen nun, daß das Gerücht nicht übertrieben hat und freuen uns dessen.

Die dreitägige Kornzolldebatte im Reichstage hat so geendet, daß ein praktisches Ergebnis zu erwarten ist, d. h. daß die hauptsächlichsten Zollerhöhungen gesichert scheinen. Die Annahme des Antrages Kardorff, wonach die Getreidezölle zumal im Plenum behandelt werden sollen, bietet Gewähr dafür. Daß auch die Fortschrittler und der mit ihnen in diesen Punkt zusammengehende Theil der Nationalliberalen für den Antrag stimmten, war freilich nur durch taktische Rücksichten bedingt, und darf über die Stellung der Minderheit nicht irre führen. Bei alledem ist es es aber offenbar eine Minderheit, die für die Noth der Landwirtschaft kein Herz oder doch wenigstens kein Verständnis hat. An der Spitze dieser Minderheit steht der Abg. Bamberger, der am 12. ds. zwar den obersten Doktrinarismus predigte, immerhin aber der Form nach einen weniger trivialen Standpunkt einnahm, als die Herren Rickert und Bebel vor ihm gethan. Er hob zuerst von der Linken die Verhandlung auf jene „wissenschaftliche“ Höhe, auf die es seinen Gesinnungsgenossen vor allem ankommt, weil sie, wie Fürst Bismarck treffend sagte, „kein warmes Herz im Busen tragend“, an die Unabänderlichkeit der Naturgesetze glauben, denen man als Gelehrter wohl nachspüren, als Vertreter des Volkes aber schlechterdings nicht abhelfen kann. Daß eine von diesem Standpunkte aus geführte Debatte völlig unfurchtbar sein muß liegt auf der Hand. Ein Glück also, daß noch Leute da sind, die zwar lange Geduld haben — diesmal volle drei Tage — schließlich aber doch ein Ende machen und den Theoretikern die Aussicht auf „dilatatorische“ Kommissionsverhandlungen abschneiden, aus denen die Getreidezölle wahrscheinlich nie herauskommen würden.

Haarträubend! Eine mit dem Aequarium innig verknüpfte „Anti-Kornzoll-Korrespondenz“ sucht der demokratischen Agitation gegen Erhöhung der Getreidezölle unter die Arme zu greifen und leistet hierbei folgenden Satz:

„Was den großen Grundbesitzern bei solcher Zollgesetzgebung als Gewinn zufällt, muß sich die große Masse des Volkes im wahren Sinne des Wortes am Leibe abdarben.“

Entsetzlich! Was die große Masse des Volkes sich aber am Leibe abdarben mußte, um die Taschen der fortschrittlich-jüdischen Gründer zu füllen, das kommt bei jenen Leuten nicht in Frage. Das ist nach ihrer Ansicht ganz etwas Anderes.

Jetzt ist also General Carle auch todt, aber sein Nachfolger im Oberbefehle über die seiner Leitung anvertraute Truppenabtheilung hat einen glänzenden Sieg über die tapferen Schwarzen des Mahdi davongetragen und den Weg nach Berber frei gemacht. In den militärischen Kreisen Londons denkt man sich den Gang der Dinge so, daß Lord Wolseley mit allen ihm zur Verfügung stehenden Truppen Berber angreifen, die Schaaren des Mahdi aus diesem Orte verjagen und dann die indischen Truppennachschübe abwarten

wird, welche gegen Ende März in Berber eintreffen können. Im Verein mit letzteren soll der Vormarsch auf Khartum unternommen werden, in dessen Nähe Wolseley spätestens Ende April, wo die Hitze im Sudan sehr groß ist, eintreffen will. Die 5000 Mann starken indischen Nachschübe werden wahrscheinlich aus Choorkas bestehen, welche als Budhisten Feinde der Mohamedaner sind. Die Zeitungs-Redaktionen machen ihrerseits allerlei Feldzugspläne, stellen Wahrscheinlichkeitsberechnungen an, erörtern die Vor- und Nachteile der bisher in Anwendung gebrachten Voreinstellungen der Engländer im Feuergefecht und es herrscht unter den hundertten von englischen Zeitungen nur darin Einigkeit, daß Rache für Gordon genommen und der Mahdi niedergeworfen werden muß. Im Uebrigen gehen ihre Ansichten über die dem Sudan gegenüber nunmehr zu verfolgende Politik weit auseinander. Die „Times“ befürwortete die Errichtung eines englischen Protektorats über den Distrikt; „Pall Mall Gazette“ dagegen befürchtet eine Erhebung der ganzen muslimanischen Welt gegen England, wenn letzteres den Krieg im großen Maßstabe fortsetzen will. Besser wäre es für die englische Regierung, jetzt die Oberherrlichkeit des Kalifen, also des Sultans, über den Sudan anzuerkennen und die Türken gegen den Mahdi loszulassen. Der Sultan ist ja auch, wie versichert wird, bereit, den Engländern Hilfe zu leisten, aber er verlangt als Entschädigung sein früheres Eigenthum, die Insel Cypern, zurück, welche ihm England durch einen Separatvertrag im Jahre 1878 am 4. Juni, also 9 Tage vor dem Zusammentritte des Berliner Kongresses hinterlistig Weise abgerungen hatte. Das war allerdings nicht Gladstones Werk, sondern ein Stückchen Arbeit aus der Werkstätte Israel—i—s, genannt Lord B. A. Cobnfield. Im Allgemeinen spricht sich das ganze englische Volk gegen eine militärische Beihilfe der Italiener im Kampfe gegen den Mahdi aus; dagegen wollen sich die stolzen Briten nicht sträuben, wenn italienische Truppen den Garnison- und Polizeisoldatendienst in den Küstenorten längs dem rothen Meere übernehmen. Das ist wohl die härteste Strafe, welche Mancini für sein vordringendes Benehmen erleiden konnte. War dieses Eingreifen ein Schülerreich oder nicht? Hat König Humbert irgend welche Ursache, seinem Minister des Aeußern Lob zu spenden?

Wenn nicht alle Zeichen trügen, bereitet man sich in Ostindien darauf vor, die Verlegenheiten Englands sich zu Nuzen zu machen und sich zu empören. Schon munkelt man in Kalkutta von einer offenen Rebellion in Malabar, wohin britische Infanterie und Artillerie gefandt werden mußte. Wenn Ostindien jetzt einen Washington hätte, folgte Ostindien dem Beispiele der Union gewiß.

Mit Bezug auf die inausgesprochene Verbesserung des Suezkanals wird mitgetheilt, daß die Unterkommission von sieben Mitgliedern, begleitet von Ferdinand von Lesseps und dessen Sohne Charles, eine genaue Inspektion des Kanals vornahm, und daß es nach erschöpfenden Erfindungen bei den erfahrensten Kapitänen der großen Dampferlinien Englands und anderen Seestaaten, sowie bei den besten Lootsen der Suezkanalgesellschaft für das beste gehalten wurde, den Kanal dadurch zu verbessern, daß seine Breite im Grunde verdreifacht und sofort damit begonnen wird, ihn um einen halben Meter und schließlich durchweg um einen Meter tiefer zu machen. Dieser Vorschlag dürfte angenommen werden.

38

Unter fremder Flagge.

Roman von M. Lillie.

(Fortsetzung.)

Der Registrator nahm seiner Tochter den Brief aus der Hand, stellte sich an's Fenster und las:

„Liebe Agnes! Je länger ich von der Heimath entfernt bin, desto lebhafter drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß ich ein Unrecht begehen würde, wollte ich Dich länger an mich fesseln. In weiß nicht wann ich nach Deutschland zurückkehre; ja, vielleicht wird das überhaupt nicht mehr geschehen, da das herrliche Rom mit seinen unermesslichen Kunstschätzen mich wie mit eisernen Banden gefangen hält, und ich würde Dich daher um Deine schönsten Jugendjahre betrügen, wenn ich Dir nicht Deine volle Freiheit zurückgeben wollte. Du bist jung und schön, Agnes, Du wirst bald Ersatz finden für den armen Maler, dessen Liebchen fortan nur einzig und allein die Kunst sein wird. Vergiß ihn, wie er verlassen wird, Dich zu vergessen und sie so glücklich, wie Du es verdienst.“

Herbert Wallburg.“

Er gab Agnes den Brief zurück.

„Zweifelhast Du jetzt noch?“ fragte er laut, fast rauh.

„Wer hätte das geahnt?“ seufzte sie kaum hörbar und ihre Thränen flossen reichlicher.

„Aber ich will ihm noch einmal schreiben, ihm die kurzen, glücklichen Stunden, die wir verlebten, in's Gedächtniß zurückführen, ihm erklären, daß ich die Seine bleibe, ihn bis an's Ende der Welt folgen will, nur soll er mir sagen, daß er mich noch liebt, daß sein Abschiedsbrief eine Unwahrheit, eine Uebereilung war.“

Der Registrator hatte sich an den Tisch gelehnt und seiner Tochter schweigend zugehört; nur ein mißbilligendes Kopfschütteln deutete an, daß er mit ihren Ansichten nicht einverstanden sei.

Auch jetzt noch beharrte er in dieser Stellung.

„Das wirst Du nicht thun, Agnes, so weit wirst Du Dich nicht demüthigen!“ sagte er in bestimmtem Tone. „Einem Manne, der mit den heiligsten Gefühlen des Menschenherzens spielt, wirst Du Dich nicht aufdrängen; denn aufdringlich würde es erscheinen, wenn Du ihm schreiben wolltest, Du bliebest die Seine, Du würdest ihm folgen, wohin er sich auch wende.“

Der Registrator trat zu dem Mädchen und legte die Hand auf ihre Schulter.

„Sieh, Agnes, wäre es nicht eine Mißachtung Deiner selbst, wolltest Du diesem Manne auch nur die Ehre erweisen, seinen Brief zu erwidern?“ fuhr er begütigend fort. „Du hast Dein Vertrauen einem Unwürdigen geschenkt, er hat Dich getäuscht, hintergangen und betrogen, er verdient es nicht, daß Du Dich um ihn grämst. Suche ihn zu vergessen und danke dem Himmel, daß diese Wendung schon jetzt eingetreten ist, wo Du den Treulosen leichter vermissen wirst, als nach jahrelanger Bekanntschaft. Willst Du mir folgen, den Brief unbeantwortet lassen?“

Agnes hob das thränenfeuchte Auge, das anzuschauen war, wie ein in Thau schimmerndes Bergglockenauge, zu ihrem Vater empor.

„Ich will!“ lächelte sie leise.

Der Registrator drückte seiner Tochter befriedigt die Hand.

„Du weißt, Agnes, daß ich von Anfang an gegen diese Verbindung war,“ nahm er wieder das Wort. „Erinnerst Du Dich, wie ich Dich warnte und ermahnte, als die Witwe Streuber Dir den Blumenstrauß von dem da drüben überbrachte? Damals trat die Frau für den jungen Mann mit einem wahren Feuerspeiser ein und dichtete ihm alle möglichen guten Eigenschaften an, wahrscheinlich, weil er gute Trinkgelder zahlte. Jetzt siehst Du, wie weit es mit den Tugenden dieses Herrn Künstlers bestellt war, und als wie

wenig zutreffend sich die Lobeserhebungen der Streuber erwiesen. Ich aber habe die freilich traurige Genugthuung, richtig geurtheilt, das Unglück vorausgesehen zu haben.“

„Eine solche Treulosigkeit habe ich nimmermehr für möglich gehalten!“ sagte das Mädchen leise und mit bebender Stimme.

„Nun ich mache Dir keinen Vorwurf, Agnes; war ich es schließlich doch selbst, der am Weihnachtsabend den Maler in's Haus brachte, weil ich es nicht mehr anzusehen vermochte, wie Dich der Harm verzehrte“, beruhigte der alte Beamte seine Tochter. „Du aber bist um eine bittere Lehre reicher, und wirst künftig gewiß nicht nur einzig und allein den Eingebungen des Herzens folgen, sondern gewiß auch ein wenig den Verstand mit zu Rathe ziehen.“

Die Worte des alten Mannes verfehlten ihre Wirkung auf das junge Mädchen nicht; sie fühlte, daß er Recht hatte und daß alles Unheil vermieden worden wäre, wenn sie seinen Willen befolgt hätte. Unwillkürlich mußte sie an das Dichterwort vom Fluch der bösen That denken, und mit einer Art Beschämung gestand sie sich ein, daß nur sie allein ein Vorwurf treffe, wenn sie jetzt ihren Ungehorsam büßen müsse.

Sie legte den verhängnißvollen Brief sorgfältig zusammen, steckte ihn in ein Kouvert und barg dasselbe in ein Schubfach ihrer Kommode. Dann nahm sie ihre Arbeit wieder auf.

Währenddem spielte sich in der Wohnung des alten Grafen Rembrowski eine andere Scene ab. Dort saß dieser mit seinem Vertrauten Dr. Praß in eifrigem Gespräch begriffen, und das eigentümliche, krampfartige Zucken der Hände, welches sich heute häufiger als sonst zeigte, bewies, daß der alte Herr nicht besonders froher Stimmung war. Dabei zündete er eine Cigarette nach der andern an, so daß die Stube mit dichtem Qualm erfüllt war.

(Fortsetzung folgt.)

Nach einer Mitteilung der „Daily News“ sollen fünf amerikanische Offiziere in England eingetroffen sein, um im Namen der chinesischen Regierung Verträge wegen Lieferung von Kriegsmaterial abzuschließen. Wie verlautet, würden sich die fünf Amerikaner nach Beendigung ihrer geschäftlichen Mission nach Konkin begeben, um sich den chinesischen Truppen anzuschließen.

Deutscher Reichstag.

48. Plenarsitzung am 13. Februar.

Am Bundesratsstische: von Schelling und mehrere Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Biesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Abg. Leuzmann begründete den Gesetzentwurf, betr. die Entschädigung für verurteilte und im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochene Personen in eingehender Weise. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts, **Dr. v. Schelling** erklärte, daß er zunächst, ohne nach Lage der Sache von den sonstigen etwaigen Bedenken des Bundesrats gegen den Gesetzentwurf unterrichtet sein zu können, darauf hinweisen müsse, daß die in einer vielleicht nach einer Reihe von Jahren stattgehabten Wiederaufnahme des Verfahrens ausgesprochene Freisprechung noch kein sicherer Beweis für die Unschuld des Betreffenden sei, und daß in derartigen Fällen die Entschädigung das Rechtsbewußtsein des Volkes verlegen müsse. **Abg. Lerche** (Demokrat) betonte die Schwierigkeit der Materie und beantragte Kommissionsberatung. **Abg. Hartmann** (v. links) will mit dem Antragsteller so weit gehen, daß die wirklich Unschuldigen entschädigt würden. In ähnlichem Sinne erklärt sich der **Abg. Kintelen** (Centr.). Abgeordnete **Kayser** (Sozialdem.) hält eine Reform der ganzen Justizpflege für dringend geboten, will aber das Wenige des Antrages erlangen ohne Kommissionsberatung. In der weiteren längeren Debatte traten namentlich die **Abgg. Hartmann** und **Beiel** (nat.-lib.) den Unschuldbeweis entgegen, welche der **Abg. Kayser** gegen die gesammte Justizpflege erhoben hatte. Die weitere Beratung des Antrages wird im Plenum stattfinden. — An den Vorschlag des Präsidenten, morgen die zweite Lesung der Getreidezölle auf die Tagesordnung zu setzen, knüpfte sich eine sehr lange Geschäftsordnungsdebatte, in welcher namentlich von demokratischer Seite jener Vorschlag mit dem Hinweis bekämpft wurde, daß Anträge, die die weitere Erhöhung der Sätze der Regierungsvorlage bezwecken, noch nicht einmal verheilt seien, und daß das nötige Sperrgesetz dadurch keinen Augenblick verzögert würde, wenn man erst am Montag in die zweite Beratung einträte. Auf Antrag des **Abg. Richter** wurde schließlich über den Vorschlag des Präsidenten namentlich abgestimmt und derselbe mit 148 gegen 129 Stimmen genehmigt. (Die Minorität bildeten die Demokraten, Volkspartei, Sozialdemokraten, Bruchteile des Centrums und der Nationalliberalen.) Morgen also: Spezialberatung der Getreidezölle.

Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

19. Plenarsitzung am 13. Februar.

Haus und Tribünen sind nur mäßig besetzt.

Am Ministertische: Justizminister **Dr. Friedberg** nebst Kommissarien, später Finanzminister **v. Scholz** und Minister für öffentliche Arbeiten **Mahbach**.

Präsident **v. Koeller** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. mit geschäftlichen Mitteilungen.

Das Haus setzte die Beratung über den Etat der Justizverwaltung fort.

In der längeren Debatte wurden wiederum mehrfache Wünsche geäußert, insbesondere über die Beschäftigung der Gefangenen und über die Behandlung politischer Gefangener. Der Vertreter der Staatsregierung legte ausführlich die Grundzüge dar, welche für die Verwaltung bei Beschäftigung der Gefangenen maßgebend sind. Eine Anfrage aus dem Hause gab ferner dem Herrn Justizminister Veranlassung, sich über die vorläufige Entlassung von Strafgefangenen zu äußern, bei der zwar mit Wohlwollen, aber auch mit Vorsicht verfahren werde. Im Uebrigen wurde der Etat anstandslos bewilligt. Beim Etat der direkten Steuern wurde das Veranlagungsverfahren zur Einkommensteuer insofern bemängelt, als bei Berechnung des Einkommens auch die Amortisationsquoten von Pfandbriefschulden in Ansatz kämen. Der Herr Finanzminister rechtfertigte das Verfahren der Regierung durch den Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen, es würde aber auch den elementarsten Begriffen von Gerechtigkeit widersprechen, wenn diese Amortisationsquoten für die Besteuerung außer Ansatz blieben, während Sparkasseneinlagen zur Steuer herangezogen würden. Auch dieser Etat wurde genehmigt und ebenso der Etat der indirekten Steuern, nachdem der Herr Finanzminister auf eine beglückliche Anfrage erklärt hatte, daß die Regierung zur Förderung des deutschen Aqueverports auf eine volle Ausfuhrvergütung hinwirken werde. Nach Erledigung des Extraordinariums des Finanzministeriums wurde die Sitzung vertagt. Morgen: Eisenbahnetat.

Deutsches Reich.

Berlin, den 13. Februar.

— **Se. Majestät** der Kaiser hörte heute Vormittag zunächst die Vorträge des Hofmarschalls **Grafen Ponopcher**, des General-Intendanten der Königl. Schauspiele und des Polizeipräsidenten von **Madai** und empfing Mittags den persönlichen Adjutanten des **Erzprinzen von Sachsen-Meiningen**, **Hauptmann von Plüskow**, welcher aus **Cannes**, woselbst die Erbprinzipal-Sachsen-Meiningenschen Herrschaften zur Zeit verweilen, mit Urlaub hier eingetroffen ist. — Später arbeitete **Se. Majestät** der Kaiser dann noch längere Zeit allein und unternahm hierauf vor dem **Diner**, in Begleitung des General-Lieutenants **Grafen Lehndorff**, eine Spazierfahrt. Am gestrigen Nachmittag hatte **Se. Majestät** der Kaiser gelegentlich einer Ausfahrt **Sr. Königl. Hoheit** dem **Prinzen Georg** zu dessen Geburtstag eine Gratulationsbesuch abgestattet. Aus derselben Veranlassung war zuvor bereits **Ihre Majestät** der Kaiserin bei **Sr. Königl. Hoheit** dem **Prinzen Georg** erschienen.

— Aus **München**, 9. Februar, schreibt man der „Voss. Ztg.“: Die vor einiger Zeit in ganz Deutschland in den Kasernen abgehaltenen Untersuchungen nach sozialistischen Schriften, die sich sogar auf die Privatwohnungen der Einjährigen, Hautboisten etc. erstreckten, haben für Bayern wenigstens ein absolut negatives Resultat gehabt. Sozialistische Schriften, Broschüren oder Zeitungen sind nirgends gefunden worden. Das Einzige, was man saisierte, waren Einladungen zu Gesellschaften, welchen man sozialistische Tendenzen zu-

schrieb; die Betreffenden wollen aber weder den Einladungen gefolgt sein, noch früher in den Gesellschaften verkehrt haben.

Hamburg, 11. Februar. Der Reichskanzler hat dem Kapitän **Ludwig**, welcher vor Jahresfrist im Kanal mit dem Postdampfer „Westphalia“ Unglück hatte, das Kapitänspatent wieder verliehen.

Freiburg i. Br., 11. Februar. Der Erzbischof hat sich zu einem Ordinariatsbesuch genötigt gesehen, welcher in strenger Weise den Wirthschaftsbesuch der Geistlichen verbietet und ihnen die Einstellung von Personen unter 45 Jahren als Haushälterinnen untersagt.

Ausland.

Rom, 11. Februar. **Ricciotti Garibaldi** wirbt nach einem Telegramm des „Hamb. Corr.“ eine Freischar, die sich nach Afrika begeben wird.

Rom, 12. Februar. Die Regierung sandte den Afrika-reisenden **Ferraris** mit einer wichtigen Mission an den Negus von Abessinien. — Der dritten Expedition soll sich ein Prinz der königlichen Familie anschließen. — In Mailand wurde der aus Chalons nach Defraudation von 400 000 Franks Depotgläubiger flüchtige Bankier **Emil Foret** verhaftet.

London, 12. Februar. General **Wolfeley** telegraphirt aus **Korti** von heute: Nichts Zuverlässiges über das Schicksal **Gordon's** ist zu erfahren. Die Berichte der Zeitungen sind auf Gerüchte begründet, welche **Wilson** und **Genossen** erfuhren, als sie den Nil wieder hinunter fuhren. Der **Mudir** von **Dongola** und alle Eingeborenen bleiben dabei, daß **Rhartum** nicht gefallen ist, allein **Wilson** versichert positiv das Gegentheil und es kann nur wenig Hoffnung in Betreff dieses Punktes vorhanden sein. In wenigen Tagen werden die **Voten**, welche das Geschehene feststellen sollen, zurückkehren.

London, 12. Februar. Der „British Australasian“ veröffentlicht folgendes Kabel-Telegramm: „In Neu-Seeland herrscht große Aufregung in Folge der Mitteilung, daß Deutschland die **Samoa-Inseln** annektrirt hat. Der englische Konsul protestirte, die Situation ist ernst.“

London, 13. Februar. Eine Depesche des Generals **Wolfeley** besagt: Ein Soldat fand in der Nähe der durch die Kolonne des Generals **Carle** genommenen Position die Kopie eines Briefes des Gouverneurs von **Verber** an den Gouverneur des Distrikts **Kerbakan**, in welchem ersterer mittheilt, er habe ein Schreiben des **Madji** erhalten, welches anzeigt, daß **Rhartum** am 26. Januar genommen, **Gordon** getödtet und die Dampfer und Boote desselben erbeutet worden seien.

London, 13. Februar. Der Berliner Korrespondent der „Morningpost“ meldet: Der deutsche Kronprinz hat an **König Humbert** von **Italien** die nachstehende Depesche gesandt: „Die freiwillige Rundgebung Italiens im gegenwärtigen Augenblick nach den Nachrichten aus dem **Sudan** ist ein neuer Beweis dafür, daß das italienische Volk seines edlen und großherzigen Souveräns würdig ist.“ Der Kronprinz wird sich in Kurzem nach **Italien** begeben. — Natürlich bleibt die Verantwortung für diese Meldung dem englischen Blatte überlassen.

New York, 11. Februar. **Richard Shord**, welcher den Versuch machte, **Phelan** in **O'Donovan Rossa's** Bureau zu erdolchen, hat Bürgerschaft gefunden und ist auf freien Fuß gesetzt worden. — Es heißt, daß **O'Donovan Rossa** nicht die Absicht hat, **Frau Dudley** gerichtlich zu verfolgen.

Philadelphia, 13. Februar. Das hiesige Armen-Irrenhaus ist abgebrannt, achtzehn Insassen haben dabei das Leben eingebüßt.

Militärisches.

(Die diesjährigen Uebungen der Ersatz-reserven der Infanterie) sind wie folgt festgesetzt: Die erste zehnwöchige Uebung wird in dem Zeitraum vom 11. August bis 19. Oktober, die zweite vierwöchige in dem Zeitraum vom 21. September bis 19. Oktober stattfinden; die Zeitbestimmung für die dritte und vierte vierzehntägige Uebung bleibt noch vorbehalten. Die zum ersten Mal üübenden Ersatzreserven der Artillerie werden zum 1. September und die übrigen Kategorien dieser Waffe so eingezogen, daß die Uebungen derselben sämmtlich an einem Tage endigen.

Provincial-Nachrichten.

Aus der Provinz, 12. Februar. (Die landwirthschaftlichen Akademien), die Hochschule zu **Berlin** und die Akademie zu **Poppelsdorf**, zählten im Wintersemester 325 Studirende. Außerdem nahmen an den Vorlesungen bzw. praktischen Uebungen der Hochschule **Thiel**: 135 Studirende der Universität und 4 Studirende der Thierarztschule. Von den übrigen 325 Studirenden sind aus der Provinz **Posen** 11, **Westpreußen** 17 und **Ostpreußen** 16.

Kulmssee, 12. Februar. (Meyer und Hirschfeld.) Der Gläubiger-Ausschuß, welcher sich in Sachen **Meyer** u. **Hirschfeld** und **Kulmssee'er Kreditgesellschaft** gebildet, hat die Gläubiger dieser Firmen behufs Beschlußfassung über ein definitives Moratorium zu einer am 14. d. M. zu **Kulmssee** stattfindenden Versammlung eingeladen.

König, 12. Februar. (Lange Reise.) Daß die vielgerühmte Findigkeit die Postbeamten auch bisweilen arg im Stiche lassen kann, das beweist ein Brief, der zur Reise von **Insterburg** nach **König** einen Zeitraum von ca. 3 Monaten nötig gehabt hat. In der Nähe unserer Stadt existirt ein Bergnützungslokal, „**Neu-Amerika**“ genannt. An den Inhaber dieses Lokals wurde im Anfang des Monats **November** v. J. in **Insterburg** ein Brief zur Post befördert mit folgender Adresse: „**Herrn Gastwirth B. Wohlgeboren**. **Neu-Amerika** bei **König**.“ Dieser Brief, dessen Adresse doch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, wanderte über den atlantischen Ocean, befah sich dann die verschiedensten Staaten von **Nord-Amerika** und gelangte dann endlich, auf der **Border-** und **Rückseite** mit zusammen 16 amerikanischen Stempeln von den verschiedensten Formen versehen, im Anfang dieses Monats in die Hände des Adressaten.

Stuhm, 12. Februar. (Verunglückt.) Am 5. d. Mts. gerieth ein ca. 13jähriger Dienstknecht des Besitzers **Herrn Dinckel** aus **Ubbau** **Stuhm** in das Roggenfeld einer im Gange befindlichen Häckselmaschine, wodurch ihm beide Beine bis zum Oberschenkel zerquetscht wurden. Der Knabe ist dieser Tage durch den Tod von seinem schweren Leiden erlöst worden.

Königsberg, 12. Februar. (Militärisches.) Anfangs **Mai** v. J. wird als militärische Uebung die Armirung von zwei bis drei Außenposten der hiesigen Festung (wahrscheinlich 4, 5 und 6)

vorgenommen werden, die insofern von besonderer Bedeutung sein wird, als an derselben außer dem hiesigen das in **Spandau** stehende **Garde-Fuß-Artillerie-Regiment** und die in **Posen** und **Thorn** garnisontirenden beiden Regimenter sich theilnehmen werden. Wie verlautet, soll die Uebung 14 Tage dauern.

Gulbay, 11. Februar. (Feuer.) Heute Morgen brach in der Dampfmahlmühle des Kaufmanns **Alexander Feuer** aus, welches das ganze Etablissement (**Knochen-, Gyps und Mahlmühle**) bis auf die massiven Ringmauern zerstörte.

Bromberg, 13. Februar. (Biersteuer. Holz Zoll.) Die Biersteuer bringt in verschiedenen größeren Städten erkleckliche Summen ein, durch welche die Steuerlast der Bürger erheblich vermindert werden kann. Daß eine solche Steuer auch von den Produzenten resp. den Aktionären der Brauereien mitgetragen werden kann, beweist die Thatsache, daß lethin an die Theilhaber der **Bergschlösschen-Brauerei** in **Braunsberg** 21 pCt. Dividende vertheilt worden sind. — Gegen den Holz Zoll hat der hiesige Verein deutscher Holz- und Flößerei-Interessenten beim Reichstage vorstellig zu werden beschloffen. (Br. T.)

Rafel, 12. Februar. (Dankschreiben.) Aus Anlaß des Reichstagsbeschlusses vom 15. Dezember v. J. ist bekanntlich an den Reichskanzler **Hilfen** v. **Bismarck** auch aus dem Kreise Wirthe eine Vertrauens- und Ergebnissadresse abgesandt worden. In Bezug darauf ist von dem Reichskanzler den Abendern unter der Adresse des hiesigen Gymnasial-Direktors **Dr. Richter** vor Kurzem ein Dankschreiben zugegangen. (Br. T.)

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Discretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 14. Februar 1885.

— (**Wismarck-Stiftung**.) Der Vorstand des konservativen Vereins **Thorn** erläßt (siehe Inserat in hgr. Nr.) einen Aufruf zur Vetheiligung an der Ehrengabe für den Reichskanzler **Hilfen** v. **Bismarck**.

— (**Ordensverleihung**.) Den Herren **Garnison-Verwaltungs-Direktor Radel** und **Garnison-Bauinspektor Dublancki** hiersebst ist der **Roth Adlerorden** vierter Klasse verliehen worden.

— (Zu einer solennen Abschiedsfeier) vereinigte sich gestern Abend im Schützenhause ein größerer Kreis von intimen Freunden und Bekannten des von hier nach **Mensburg** versetzten Herrn **Zeughauptmann Tausch**. Bei einem Fasse edlen **Nürnberger Biers** verbrachten sie in fröhlichster Stimmung die letzten Stunden des Beisammenseins. Im Verlaufe des Abends nahmen mehrere der Theilnehmer an der Abschiedsfeierlichkeit das Wort, um dem scheidenden Freunde und Kameraden einige Worte des Abschieds zu widmen. Herr **Polizeikommissarius Finckenstein** erinnerte an die Jahre, wo er mit dem Gefeierten in einem Regimente stand, und beide nicht nur gute Kameraden, sondern auch treue Freunde gewesen waren, ein Freundschaftsbündel, der sich hier in **Thorn** erneuert habe. Am Schlusse seines Sermons wurden unter Hochrufen die Gläser auf das Wohl des Herrn **Hauptmann Tausch** geleert. Ferner gab noch Herr **Hauptmann Oeff** in tiefempfundener Form sowohl seinen Gefühlen wie denen seiner Regimenteskameraden dem Scheidenden gegenüber bereiten Ausdruck.

— (Schwurgericht.) In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde gegen den Fleischermeister **Joseph Gohritz** aus **Ubbau** **Briesen** verhandelt, welcher angeklagt ist, am 22. Oktober 1884 den **Töpfergesellen Theodor Rymalski** aus **Briesen** vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben. — Der Vorgang ist folgender: Der **Töpfergeselle Rymalski**, welcher mit der Schwägerin des Angeklagten, der **Schneiderin Anna Schmelter**, eine Liebschaft unterhielt, begleitete diese am Abend des gedachten Tages von der Arbeit nach Hause. Seine Braut wohnte bei ihrem Schwager, dem **Angellagen**. Als das Paar noch ca. 600 Schritte vom Hause des **Gohritz** entfernt war, ließ **Rymalski** seine Braut aus einem hier nicht näher anzuführenden Grunde vorangehen, während er stehen blieb. Beide hatten seit geraumer Weile eine Person in der Dunkelheit hinter sich hergehen sehen, dieselbe aber nicht genauer erkennen können und ihr weiter keine Beachtung geschenkt. Während nun **Anna Schmelter** langsam weiterging, vernahm sie plötzlich einen dumpfen Schlag, wachte sich schnell um und sah, wie ihr Bräutigam zu Boden stürzte. Gleich darauf sah sie eine Gestalt an sich vorüberreiben, in der sie den **Angellagen**, ihren Schwager, glaubte erkennen zu müssen. Genau vermag sie das aber nicht zu sagen, da die Nacht stockfinster war; daß es aber derselbe gewesen sein müsse, schloß **Anna Schmelter** auch daraus, daß der Hühnerhund, als die eilende Gestalt sich dem **Gohritz'schen** Hause näherte, nur kurz anschlug, was er bios bei einem Bekannten zu thun pflege. Hierauf hörte sie die **Hausthür** zuschlagen. Die **Schmelter** begab sich nun nach Hause und erzählte der **Frau Gohritz's** das Vorgefallene. Als sie hierauf ihren Schwager aufsuchte, befand sich dieser schon im Bett. **Anna Schmelter** sah aber nur das **Jaquet** des **Angellagen** auf dem Stuhle liegen und glaubt, es sei nicht unwahrscheinlich, daß **Gohritz** die übrigen Kleidungsstücke noch auf dem Leibe gehabt habe. Sie hat den **Angellagen**, sie zu begleiten und dem **Rymalski** Hilfe zu leisten, was er aber ablehnte. Am nächsten Morgen hat der **Besitzer Kemphan** den **Angellagen** an der **Mordstätte** beobachtet, dabei aber nicht gesehen, daß dort die Leiche des **Rymalski** lag. Der **Angellagen** habe sich hinter einer Weide versteckt und dann mit verlegener Miene Zwänge von der Weide abgeplückt. Der **Hütejunge** des **Kemphan** ist auf die **Mordstätte** dadurch aufmerksam geworden, daß zahlreiche Krähchen sich dort einfanden. Die **Chaussee**, auf welcher sich das **Mord-drama** abspielte, ist sehr unbeleuchtet, weshalb es sich erklärt, daß die Leiche des **Rymalski** nicht gleich aufgefunden wurde. Der **Hütejunge** benachrichtigte seinen **Brodhern** von dem **schauerlichen** Funde und dieser begab sich nun zu **Gohritz**, um diesem ebenfalls die Mitteilung von dem **Leichensfund** zu machen. Beide gingen zur **Stadt**, um die Anzeige über den Vorfall zu erstatten. Bei der **polizeilicherseits** vorgenommenen Feststellung des **Thatbestandes** fiel der **Verdacht**, den **Mord** verübt zu haben, auf **Gohritz**, und dieser wurde verhaftet. Schon bei der **Leichenschau** machte sich der **Angellagen** dadurch verdächtig, daß er sich dem **Todten** nicht zu nähern wagte. Bei seiner Verhaftung geriet er in **Kaserei** und ließ verdächtige Aeußerungen fallen. — Das wäre in kurzem der **Inhalt** der **Anklage**. **Gravirende** Momente haben gegen den **Angellagen** nicht vorgebracht, auch keine Gründe angegeben werden können, die **Gohritz** zu der **Mordthat** veranlaßt haben. Der einzige ist der, daß, wie der **Vertreter** der **Staatsanwalt** anführte, der **Angellagen** seiner **Schwägerin** bei ihrer **Verheirathung** eine **Mitgift** von **1800 Mk.** hätte auszahlen müssen, und daß es möglich sei, daß **Gohritz** diese Summe nicht besitzen habe, weshalb er **Rymalski**, welcher der **Bräutigam** der **Anna Schmelter** gewesen sei, aus dem Wege

räumte. Der Angeklagte verneint jede Schuld an dem Morde. Die Zweige will er von dem Weidenbaume abgeschnitten haben, um sie als Zuchtstrafen für seine Kage zu verwenden. Des Angeklagten Frau macht von dem ihr zustehenden Rechte, sich nicht vernehmen zu lassen, Gebrauch, während die Schwägerin des Angeklagten, Anna Schmelzer, der dieses Recht ebenfalls zusteht, als Haupt-Belastungszeugin auftritt, deren Aussagen für den Angeklagten sehr gravirend sind. — Der Verteidiger des Angeklagten plaidierte entscheidend für Freisprechung und motivierte dies damit, daß die Schuld seines Klienten durch nichts bewiesen sei und nur die Aussagen der Zeugin Anna Schmelzer für den Angeklagten belastend seien. Den Aussagen dieser Zeugin, welche mit dem Angeklagten so nahe verwandt sei, dürfe man aber keinen vollen Glauben beimessen. — Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beleuchtete ebenfalls das Eigentümliche der Sachlage, beantragt aber zum Schluß, auf Schuldig zu erkennen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und wurde der Angeklagte zum Tode verurtheilt. — Unser gestriges Referat über die Verhandlungen des Schwurgerichts vom 13. ds. ist dahin zu berichtigen, daß die wegen Raubes und schweren Diebstahls angeklagten Arbeiter Johann Gensel und Arbeiter Radtke aus Lylice und die Veronika Sabowska ebendaher den Roggen nicht von einem Felde, sondern aus der dem Eigentümer Fischer gehörigen Scheune stahlen.

(Verurtheilung.) In der Sitzung der Graudenzener Strafkammer vom 12. Februar wurde der Arbeiter Herrmann Brandt aus Thorn, ein schon bestraffter Mensch, wegen Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

(Landwirthschaftliches.) Aus dem in der gestern ausgegebenen Nummer der „Westpr. Land. Mittl.“ enthaltenen Situationsbilde ist Folgendes zu entnehmen: Der Erdrusch schreitet immer weiter vor und bestärkt die guten Erwartungen für das Sommergetreide allgemein, während der Ertrag des Roggens sich immer deutlicher als unbefriedigend herausstellt und kaum 80 bis 90 pCt. einer Mittelernte erreicht. Die Zuckerrfabriken haben jetzt allgemein ihre Campagne geschlossen und es hat sich dabei wieder in überzeugender Weise herausgestellt, wie viel höher Rüben sich am Anfang der Campagne verwerthen, als gegen das Ende derselben, denn auch bei den gegenwärtigen Zuckerpreisen haben einige Fabriken bei einem gezahlten Rübenpreis von 80 bis 90 Pf. bis Neujahr mit Verdienst gearbeitet, während in den Wochen nach Neujahr die Fabrik mit erheblichem Verlust betrieben ist. Die Rübe wird dann fastlos und verarbeitet sich viel schlechter. Es müssen also alle Fabriken die Campagne so früh als möglich eröffnen, natürlich nicht ehe die Rüben gut reif sind, denn wenn man sie früher in die Verarbeitung nimmt, so geht viel des Zuckergehaltes als Schleimzucker in die Melasse.

(Ein Streich-Konzert) der Infanterie-Kapelle findet heute Abend im Rathskeller statt, worauf wir hiermit noch besonders aufmerksam machen.

(Stadttheater.) „Nathan der Weise“, dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Gotthold, Ephraim Lessing.

Was will das sagen: Ich bin Christ?
Was will das heißen: Ich bin Jude?
Wenn nicht der Mensch Dir höher ist
Als Glaube, bleibst Du Botokude.

Das Judenthum hat stets mit unverhohlener Genugthuung Lessing's „Nathan“ für sich in Anspruch genommen. Mit welchem Rechte? Wenn die Juden ein Recht haben, „Nathan“ zu ihren Gunsten auszubenten, so können dies mit ebendenselben Rechte die Christen. „Nathan“ predigt nur das Dogma der Gleichstellung aller Religionen, sei es Christenthum, Judenthum oder Muhamedanismus. Aus „Nathan“ die Konsequenz zu ziehen, als wäre eine Religion, vielleicht dem Judenthum, der Vorzug zu geben, widerspricht dem Dogma der Toleranz, welches Lessing in seinem „Nathan“ vertritt. Wenn in dem genannten Gedichte dem Juden Nathan die dominirende Stellung eingeräumt worden ist, so ist dies nur auf Gründe zurückzuführen, die in den Anschauungen der Zeit lagen, in denen Lessing lebte und wirkte: Anschauungen, welche die Religion der Juden für eine minderwerthe hielten. Lessing wollte dadurch, daß er den verachtlichen Juden hervorhob, dem Glauben entgegenzutreten, als gelte der Jude oder richtiger „Hebräer“ nicht ebenso viel als der Christ. Dieses Dogma wird jeder Gläubige, welcher Religion er nun angehört, als das richtige anerkennen müssen. Auch unsere Zeit hat dies gethan, und dies ist umso mehr zu betonen, als eine gewisse Bewegung die Annahme hervorgerufen könnte, als wäre dem nicht so. Nicht der Glaube, nicht die Religion ist der Punkt, um den sich der politische Streit der Gegenwart bewegt: Nur „Menschentum“ und „Menschenwerth“ sind unveräußerliche Rechte.

Und „Menschentum“ und „Menschenwerth“ sind die Grundsätze, auf denen das „praktische“ Christenthum aufgebaut ist, sind auch die vornehmsten Grundsätze jener Bewegung, die sich zu einem wichtigen politischen Faktor emporschwingen im Begriffe ist. — Um nun auf das Gedicht selbst wieder zurückzukommen, gebente ich noch der unsympathischen markant gezeichneten Figur des Patriarchen. In ihm verkörpern sich die starren buchstabenkalteten Dogmen der römischen Kirche. — Die Darstellung war, wenn wir von einigen Fehlern der Regie absehen, eine durchaus befriedigende. Herr Häde gab den Nathan, und zwar in einer Art und Weise, die davon zeugt, daß er dem schwierigen Stoffe ein eingehendes Studium gewidmet hat. Nur muß ich Herrn Häde darauf aufmerksam machen, nicht in den Fehler des Modultrens zu verfallen. Seine Aussprache litt darunter und war stellenweise unverständlich. Fr. v. Stein, Recha, gesthe ich gerne zu, daß sie gestern den richtigen Ton warmer Empfindung zu treffen wußte. Ihr mimisches Talent ist ein treffliches. Die Daja wurde von Fr. v. Pöllnitz gegeben. Wie immer, stand genannte Dame auch gestern wieder unter einer glücklichen Inspiration. Wenn mir etwas zu wünschen übrig bliebe, so wäre es höchstens das, die Fülle des Uebersprudelnden ein wenig zu mäßigen. Herr Krone, der Derwisch, gab eine beachtenswerthe Leistung, die aber etwas mehr Ruhe und Abwägung vorthellhafter ausgestattet hätte. Den Tempelherrn, in welcher Rolle Herr Neß auftrat, hätte ich vergeistigter, individueller gewünscht, wie es der Klosterbruder war, den Herr Schwerin in ausgezeichneter Auffassung repräsentirte. Herr Müller, Saladin, spielte nach seinen bisherigen Leistungen recht gut, auch Fr. Heibinger, Sittah, fand sich gut mit ihrer Rolle ab. — Das Haus war mittelmäßig besetzt. — Sonntag: „Der Bettelstudent von Berlin“. Große Posse mit Gesang von Braun und Buffe.

H. W.

(Eine Hühnerdiebin von Profession) wurde von der hiesigen Polizeibehörde in der Person einer Arbeiterfrau aus Kulussee dingest gemacht. Dieselbe hat am 12. d. M.

von dem Leibtischer Schauspieldhaus zwei Hühner, ein gelbes und ein graues Huhn, auf listige Weise an sich gelockt, indem sie den Hühnern Futtergerste, welche sie bei sich führte, hinstreute. Hierbei wurde sie von einer Bewohnerin des Schauspieldhauses beobachtet, nahm aber, nachdem sie die beiden Hühner ergriffen hatte, eiligst das Weite. Die beiden Hühner, welche einen Werth von 3 Mk. repräsentirten, verkaufte sie auf dem hiesigen Markte für 1,55 Mk., weiß aber nicht anzugeben, wer der Käufer gewesen ist. Dieser wird hiermit aufgefordert, sich auf dem Polizeikommissariate zu melden, widrigenfalls er später wegen Hehlerei verfolgt werden könnte. Die Diebin wollte bei ihrer Vernehmung nicht mit der Sprache heraus, gestand aber schließlich die That ein.

(Diebstahl.) Der Maairegelle Wawrowski fiel den Polizeiorganen dadurch auf, daß er einen braunen, in's olivenblaue spielenden, gut erhaltenen Winterüberzieher und einen schwarzen Filzhut trug, da seine stolzhartige Erscheinung nicht darauf schließen ließ, daß er sich diese Kleidungsstücke auf rechtmäßigem Wege erworben habe. Er versuchte es, die Sachen bei einem Trödler zu verkaufen und wollte ferner einem Droschkenfaher eine graue Burka für 30 Mk. aufreden. Diese Manipulation machte ihn vollends verdächtig und führte zu seiner Verhaftung. Er gestand denn auch bei dem polizeilichen Verhör ein, daß er Burka und Winterüberzieher aus dem Bahnhofsgebäude in Ostasjewa entwendet habe und zwar aus dem Flure, in dem sich die Billet-Ausgabe befindet. Die Sachen gehören, wie er vermuthet, einem Fettviehhändler, da der rechtmäßige Besitzer derselben eine Geldsage um den Leib getragen habe. Den Filzhut, welcher „E.“ gezeichnet und den Firmastempel „Driesen, Berlin“ trägt, will er aber nicht gestohlen, sondern während seines Aufenthalts in der Gegend von Gnesen Anfang dieses Monats beim Betteln geschenkt bekommen haben.

(Ein Arbeiter) aus Mader stahl aus dem Laden des Kaufmanns Dann hieselbst einen Sack mit 120 Pfd. Weizenmehl im ungefähren Werthe von 10 Mk. Er wurde verhaftet.

(Polizeibericht.) 3 aufdringliche Bettler wurden arretirt.

Mannigfaltiges.

Berlin, 12. Februar. (39 hundertjähriges Jubiläum) kann im nächsten Jahre die Konditorei der königlichen Theater feiern. Vom Jahre 1786 datirt nämlich, wie die „Egl. Rundsch.“ bemerkt, die Kabinettsordre, durch welche Friedrich der Große dem Konditor Meibedanz die Konditorei der Königl. Theater verlieh. Noch heute ist sie im Besitze derselben Familie und ebenso lange hat die letztere ihren Wohnsitz in der Französischestr. 57. Sie ist somit auch eine der ältesten Konditoreien Berlins; denn im Jahre 1786 zählte Berlin deren überhaupt nur etwa ein Duzend.

Berlin, 12. Februar. (Dementi.) Von einem verschwundenen Verbands-Freischmiedler der Reichsfreischule, welcher gleichzeitig das Amt eines Verbandsassistenten verwaltet und als solcher 600 Mk. in seiner Verwahrung gehabt haben sollte, wurde dieser Tage in hiesigen Blättern berichtet und hinzugefügt, daß dies Verschwunden großes Aufsehen erregt habe. Es wird vielleicht, so wird der „Magd. Ztg.“ geschrieben, nicht weniger Aufregung erregen, wenn wir hiermit die Erklärung abgeben, daß die Blätter in diesem Falle arg mißverstanden worden sind und daß das Ganze eine müßige Erfindung ist.

Berlin, 12. Februar. (Ein höchst eigenthümlicher Prozeß), bei welchem einer nahezu 40 Jahre bestandenen israelitischen Ehe die Rechtsgültigkeit abgesprochen wurde, gelangte vor einigen Tagen vor der 11. Civilkammer hiesigen Landgerichts I zu einem definitiven Abschluß. Kläger war der Kaufmann Salomon aus Weigense, die Beklagte seine ihm nach jüdischem Ritus angetraute Ehefrau. Erzdem Salomon mit dieser fast 40 Jahre zusammengelebt, trat derselbe — aus welchem Grunde, kam nicht zur Sprache — plötzlich mit der Behauptung hervor, er lebe mit seiner Frau nicht in rechtmäßiger Ehe und beantragte behufs Rechtfertigung seiner Behauptung richterliche Entscheidung. Mit der Einführung des sogenannten Judengesetzes vom 23. Juli 1847 wurde auch die Neuerung geschaffen, daß Juden eine rechtsgültige Ehe nur vor dem Gerichte schließen, während nach den landrechtlichen und gemeinrechtlichen Bestimmungen die von dem jüdischen Rabbiner geschlossenen Ehen der Juden verbindliche Kraft erlangten. Salomon behauptet jetzt nun, seine Ehe sei nach Erlaß dieses Gesetzes geschlossen, jedoch nur nach jüdischem Ritus von dem Rabbiner, sie habe daher gesetzlich keine Gültigkeit; er tritt mit dieser Behauptung hervor, obgleich der Ehe sechs, zum Theil schon wieder verheirathete Kinder entsprossen sind, welche durch diese Behauptung zu illegitimen Kindern gestempelt werden. Dokumente über den Ehebeschluß waren nicht vorhanden und so machte das Landgericht die Entscheidung von der Leistung eines dem Kläger dahin auferlegten Eides abhängig, daß die jüdische Trauung erst nach der Publikation des Judengesetzes stattgefunden hat. Nachdem diese Entscheidung durch Zurückweisung der dagegen eingelegten Berufung und auch des Rechtsmittels der Revision Rechtskraft erlangt hatte, leistete vor einigen Tagen der Kläger trotz der eindringlichsten Vorhaltungen des Vertreters der unglücklichen Frau, welche fast 40 Jahre an der Seite ihres Mannes gelebt hat, in der festen Ueberzeugung, sein legitimes Ehegewiß zu sein, Rechtsanwalt Dr. Strang, den ihm auferlegten Eid, wodurch der Gerichtshof sich gezwungen sah, eine seit 40 Jahren bestehende Ehe als nicht zu Recht bestehend zu bezeichnen. Dieser Spruch wird für den größten Theil der Betroffenen noch zahlreiche Anzuträglichkeiten mit sich bringen. — Wenn es sich nicht um einen Juden handelte, würden vielleicht auch über die Motive dieser Handlungsweise Mittheilungen in die Oeffentlichkeit dringen.

Hamburg, 12. Februar. (Wenn sie jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen.) Das kann auch ein aus Dresden gebürtiger Privatier, welcher zu seinem Vergnügen die große Hafenstadt Hamburg besuchte. Er schlenderte Sonnabend-Abend seelenvergnügt über den Jungfernstieg und blieb endlich mit Stauern vor einem der schönen, glücklich erleuchteten Juwelendäden stehen. Während er noch in Anschauen vertieft war, hörte er plötzlich neben sich die Worte: „Seyr schöne Sachen, nicht wahr?“ Und als er sich dann umschaute, erblickte er einen feingekleideten Herrn, welcher ihn sofort in ein Gespräch zu verwickeln wußte. Hoch erstaunt und erfreut war der „gemithliche“ Sachse, als sein Begleiter, ohne daß er sich zu erkennen gegeben hätte, segelich verrieth, daß er aus dem „schönen Dräfen“ sei. Selbstverständlich wurde eingekehrt und bald wurde er unserem „Dräfener“ etwas „schuldig.“ Er bat den Fremden, ihn nach seinem Hotel zu begleiten, was dieser auch bereitwillig that. Als dieser sichere Hasen erreicht war, ließ es sich unser gemithlicher Sachse natürlich nicht nehmen, dem lebenswürdigen Fremden, welcher sich ihm als Geschäftsreisender vorgestellt hatte, noch eine Flasche Wein anzubieten. Während

dieselbe angestochen wurde, plauderte der joviale Privatier von diesem und jenem und erzählte unter andern auch, daß er eine in Eimsbüttel wohnende Verwandte mit seinem Besuche überraschen wollte. Der Fremde wußte mit Leichtigkeit auch die Adresse der Dame zu erfahren, worauf er sich entfernte, nachdem er dem alten Herrn 50 Mk. abgeschwindelt hatte, welche er am nächsten Tage prompt wieder zurückzahlen versprach. Der biedere Dräfener schlief nach dem angenehmen Weinrausch wie ein Murmelthier und erwachte erst, als plötzlich an seine Thür geklopft wurde. Der Zimmerkellner rief ihm durch das Schlüsselloch zu, er möge sich schnell ankleiden, da ihn eine Dame nachwendig zu sprechen wünsche. So schnell war er noch nie in die Kleider geruscht wie jetzt. Endlich öffnete sich die Thür und mit betrübten Blicken stand zu seiner sprachlosen Ueberraschung seine Verwandte vor ihm, welche gerade er zu überraschen beabsichtigte. Durch die nun folgenden Auseinandersetzungen stellte es sich heraus, daß der Unbekannte einen tollen Streich ausgeführt hatte. Derselbe war nachts 12 Uhr nach Eimsbüttel gefahren und hatte es fertig gebracht, die Verwandte des Rentiers noch zu sprechen. Er theilte ihr in fliegender Eile mit, daß ihr Onkel auf dem Wege vom Bahnhof nach dem Hotel überfallen, seines Koffers mit gesammter Baarschaft beraubt und von dem Wegelagerer verwundet worden sei. Der Onkel, welcher sich sehr unwohl befände, lasse ein etwas Geld bitten. Zum Beweise, daß er die Wahrheit rede, zeigte er der Dame die Karte des Privatier vor. Er hätte selbst gern ausgeholten, erklärte er, inbeß sei er augenblicklich nicht bei Kaffe. Die Dame gab dem Fremden ohne das geringste Mißtrauen 70 Mk. und dachte auch vor ihrem Besuche bei dem Onkel nicht im entferntesten an einen Betrug. Selbstverständlich ließ sich der schlaue Bursche nicht wieder sehen. Er dürfte aber so leichtem Kaufes nicht davon kommen; denn der ganze Vorgang ist zur Anzeige gebracht und wird nun nach ihm recherchirt.

(Eine neue Zeitung) mit dem Titel: „Das Schnupftuch“ [Pocket Handkerchief] und auf Baumwollenzug gedruckt, erscheint in Amerika. Der Name erklärt den Zweck.

Gemeinnütziges.

(Abgeschnittene Rosen frisch zu erhalten.) Die noch nicht aufgeblühten Rosen werden abgeschnitten und einzeln an Fäden frei in einer mit Stäben versehenen Riste aufgehängt. Dann wird den Blumen einige Stunden Schwefel-dampf zugeführt, wodurch sie vollständig erbleichen. Später werden sie 24 Stunden in den dunklen Keller gehängt, wo die Farbe zurückkommt. Die also gebleichten Rosen lassen sich Monate lang aufheben und werden im Winter zu Bouquets verwendet. Bespritzt man ein solches Bouquet mit Rosenöl, so glaubt man in dem Besitze eines ganz frischen Rosenstraußes zu sein.

Telegraphische Depesche der „Thorn'schen Presse“.
Warschau, 14. Februar, 2 Uhr. Wasserstand: gestern 2,08, heute 2,34 m.

Deutsches Konsulat.
Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.
Telegraphischer Börsen-Bericht.
Berlin, den 14. Februar.

	2 13./85.	2 14./85.
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	216—50	215—50
Warschau 8 Tage	216	214—80
Russ. 5% Anleihe von 1877	100—20	99—40
Poln. Pfandbriefe 5%	68—30	68—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	60	59—90
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	102—60	102—70
Pofener Pfandbriefe 4%	101—90	102
Oesterreichische Banknoten	165—75	165—75
Weizen gelber: April-Mai	168	168
Juni-Juli	173—50	173—75
von Newyork loco	90 1/2	90 1/2
Roggen: loco	147	147
April-Mai	149	149—20
Mai-Juni	149	149—25
Juni-Juli	149—50	149—75
Rüböl: April-Mai	51—50	52—40
Mai-Juni	51—90	52—80
Spiritus: loco	43—40	43—30
April-Mai	44—90	44—70
Juni-Juli	46	45—90
Juli-August	46—90	46—80

Börsenberichte.

Königsberg, 13. Februar. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. loco 43,75 M. Br., 43,50 M. Bd., 43,50 M. bez. pr. Februar 43,75 M. Br., 43,50 M. Bd., — M. bez. pr. März 44,25 M. Br., — M. Bd., — M. bez. pr. Frühjahr 45,00 M. Br., 44,50 M. Bd., — M. bez. pr. Mai-Juni 45,50 M. Br., 45,00 M. Bd., — M. bez. pr. Juni 46,25 M. Br., 45,75 M. Bd., — M. bez. pr. Juli 46,75 M. Br., 46,50 M. Bd., — M. bez. pr. August 47,50 M. Br., 47,00 M. Bd., — M. bez. pr. September 47,75 M. Br., 47,25 M. Bd., — M. bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 14. Februar.

St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Wolklg.	Bemerkung
13	2h p 764.8	— 1.7	S 2	10	
	10h p 762.7	— 4.3	S 2	0	
14.	6h a 759.4	— 6.3	S 1	0	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 14. Februar 2,22 m.

Kirchliche Nachrichten.

In der neuständischen-ewangelischen Kirche:
Am Sonntag, (Estonisch) den 15. Februar 1885.
Vormittags 9 Uhr Herr Pfarrer Klebs. Beichte und Abendmahl nach der Pregbit.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Superintendent Schnippe
Vormittags 11 1/2 Uhr: Militärgottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachmittags 2 Uhr: Kirchengottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.
In der ewangelisch-lutherischen Kirche:
Vormittags 9 Uhr Herr Pastor Nehm.

(Sächsisch-Schlesische Eisenbahn-Aktien.) Die nächste Ziehung dieser Aktien findet Anfang März statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischestr. 13, die Versicherung für eine Prämie von 20 Pf. pro 100 Mk.

In meinem mit höherer Töchterschule verbundenen

Pensionat

Können zu Ostern noch einige Pensionärinnen Aufnahme finden.

Mathilde Ehrlich,
Schulvorsteherin.
Thorn, Heiligegeiststr. 176.

Eiserne Geldschranke

offert **Robert Tiik.**

Keine grauen Haare mehr!!

A. Kwiatkowski's

Nussmilch.

(Erfolg garantiert.)

Dieses Präparat giebt grauen Haaren seine ursprüngliche Farbe und den Glanz der Jugendfrishe wieder.

Preis per Fl. 2,00 Mk.

Pompadour

A. Kwiatkowski's Stopfshuppen-Essenz.
Dieses Präparat entfernt Schuppen, Flechten und jede Unreinlichkeit der Kopfhaut. Auch verleiht es dem Haar einen wundervollen Glanz.

Preis per Fl. 2,50 Mk.

Singiges und bewährtes Mittel
gegen das Ausfallen der Haare, ist die berühmte
A. Kwiatkowski's

Haar-Erzengungs-Tinktur.

Diese Tinktur fördert den Haarwuchs ungemein, sofern noch die Haarwurzeln vorhanden sind.

Preis per Fl. 1,50 Mk.

Hauptdepôt beim Erfinder und alleinigen Fabrikanten

A. Kwiatkowski,

Coiffeur aus Posen

jetzt in Thorn, Culmerstr. 320.

Kiefern-Klobenholz

I. Klasse,

4 Raummeter 18,40 Mark liefert frei vor Käufers Thür. Bestellungen nimmt entgegen
R. Rütz, Thorn Altstadt, und
Carl Arndt, Gremboczyn.

2 Grundstücke

in einer kleinen Stadt, 10 Meilen von Thorn entlegen, hat Unterzeichneter unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Mit dem einen Grundstück ist ein seit vielen Jahren betriebenes Materialwaarengeschäft und Schankwirtschaft, mit dem andern eine alte, rentable Bäckerei verbunden.

J. Makowski, Neust. Markt 237.

10,000 Mark

werden zur pupillarisch sicheren Stelle à 5% gef. Offerten erbittet. **O. Pietrykowski-Thorn**
Neust. Markt 147/48.



Metall- und Holzsäрге,

sowie tuchüberzogene in reicher Auswahl zu den billigsten Preisen. **R. Przybill,**
Schülerstr. 413.

Meine **Leihbibliothek** ist unter angenehmen Bedingungen zu verkaufen.
v. Polchrim-Thorn.

Unentgeltlich verb. Anweis. z. Rettung von **Trunksucht** mit u. ohne Wissen vollständig zu beseitigen.
M.C. Falkenberg, Berlin C., Rosenthalerstr. 62.

Med. Dr. Bisenz,

Wien I., Gonzagasse 7,

heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft.“ (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

!!Strohüte!!

werden zum Modernisiren angenommen.
Gustav Gabali.

Uhren werden gut und billig reparirt
Breitestr. 441, 1 Et., bei **W. Krantz.**

1500 Mark zu vergeben. Näheres
Bankstraße 469 part.

Frischen reinen

Schweineschmalz

verkaufe von heute an in ganzen Pfunden mit 70 Pf., größere Posten etwas billiger.
Ebenso verkaufe **frischen Wurstschmalz** in ganzen Pfunden mit 50 Pfennigen.
Achtungsvoll

G. Wakareoy.

Frische Pfannkuchen

in bekannter Qualität bei **J. Dinter,**
Schülerstraße.

Wiener Café (Mocker.)

Sonntag den 15. Februar 1885.
Großes Streich-Concert

ausgeführt von der Kapelle 8. Pomm.

Snit. Regts. Nr. 61.

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfennig.

F. Friedemann, Kapellmeister.

Eisbahn

Grüzmühlenteich.

Heute Nachmittag von 3 Uhr ab:

Großes Eisfest mit Concert.

Entree pro Person 25 Pf., Kinder bis zu 12 Jahren 15 Pf. **Franz Szymanski.**



Volks-Garten.

Dienstag 17. Februar cr.,

Abends 8 Uhr Abends.

Bei Eröffnung

des Winter-Gartens.

Große! Große! Große!

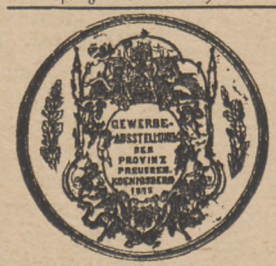
Fastnachts-Masken-Redoute.

Garberoben bei C. F. Holzmann, Große Gerberstraße 287 und am Ballabende von 6 Uhr ab im Lokale zu haben.

Alles Nähere die Anschlagzettel.

Das Komitee.

Die dritte Etage Altstadt Markt 156 ist zu vermieten. **Elise Schulz.**



Künstliche Zähne

und Obturatoren zur Erleichterung des Sprechens und Kauens. Cauterisiren, Plombiren und Extrahiren cariöser Zähne und Zahnwurzeln. Richtmaschinen für schiefstehende Zähne.

H. Schneider,
Brückenstrasse 39, II.



Das sogenannte Schwitzen

der **Petroleumlampen** ist durch unsere Erfindung vollständig beseitigt. Es ist dadurch erreicht, daß

1. Die unangenehme Fettigkeit nicht mehr vorhanden ist, welche die Lampen nach und nach zu überziehen pflegte.
2. Die Lampengefäße in der Verbindung zwischen Glas und Metall nicht mehr wackelig werden.
3. Das Tropfen der Hängelampen beseitigt ist, wodurch Möbel, Tischdecken, Teppiche u. s. w. verderben wurden.
4. Das Del, welches bisher ausschwitzte, nunmehr voll und ganz für die Beleuchtung ausgenutzt wird; dieses bildet im Laufe der Zeit soviel, daß die kleinen Kosten der Umänderung alter Lampen sich schon in einem Winter reichlich bezahlt machen.
5. Das ewige Abputzen der Lampen unseren Hausfrauen erspart bleibt.

Für den Erfolg dieser Erfindung leisten wir **unbedingte Garantie.**
Jede alte Lampe kann jeder Klempner mit der neuen Einrichtung versehen, ohne daß man genöthigt ist, Brenner oder Fuß der Lampe zu erneuern.
Neue, nicht schwizende Petroleumlampen in jeder Lampenhandlung käuflich.
Berlin W., Wilhelmstraße 98.

Berl. Lampen- und Broncewaaren-Fabrik
vorm. C. H. Stobwasser & Co., Aktien-Ges.

A. Kwiatkowski,
Thorn,
Culmerstr. 320

Salon zum Frisiren für Damen. Langjährige Erfahrung in diesem Fache, im In- wie im Auslande, berechtigen mich zu der Hoffnung, daß ich allerseits ein hohes Publikum recht zufrieden zu stellen befähigt sein werde. Indem ich um geneigte Unterstützung in meinem Unternehmen bitte, zeichne Hochachtungsvoll
A. Kwiatkowski.

Salon zum Frisiren für Herren. **Saarschneiden, Frisiren und Rasiren für Herren.**

empfehle ich als tüchtiger **Damen- u. Herren-Coiffeur.**

Die Bel-Etage

Altstädter Markt Nr. 300 ist sofort zu vermieten. **R. Tarrey.**

Heilung vom Magenkatarrh und Husten.

Herrn **Johann Hoff,** alleiniger Erfinder der Malzpräparate, Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.

Schenkendorf, 28. Mai 1884.
Die letzte Sendung Ihres Malztract-Gesundheitsbiers habe ich nach Kokenau i. Schl. an meine dort wohnhafte leidende Tochter, Frau Bock, gesandt, der auch Ihr vorzügliches Malzbier sehr gute Dienste geleistet hat. Nun aber bitte ich um eine neue Sendung von 60 bis 65 Flaschen Zwei meiner Töchter leiden an heftigem Magenkatarrh, Magenkrämpfen und Obstruktion, und da sich Ihre Erfindung an mir wieder bewährt hat, so hoffen wir, sie wird auch meinen Töchtern helfen.
Günzel, Pastor.
Preise: 6 Flaschen Malztract-Gesundheitsbier 3,60 Mk. — Konzentriertes Malztract mit und ohne Eisen à 3 Mk., 1,50 Mk. und 1 Mk. — Malz-Chocolade per Pfd. I. 3,50 Mk., II. 2,50 Mk. — Eisen-Malz-Chocolade I à Pfd. 5 Mk., II à Pfd. 4 Mk. — Malz-Chocoladen-Pulver à Büchse 1 Mk. — Brust-Malz-Bonbons à 80 Pf. und à 40 Pf. pro Beutel. — Aromatische Malz-Toilettenseife I. Mk. 1,00, II. 0,75, III. 0,50, IV. 0,30, Malzomade à Flacon 1,50 Mk. und 1 Mk.
Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Die Einigung Deutschlands danken nächst unserm großen Kaiser Wilhelm wir dem Reichskanzler Fürsten Bismarck; wir danken seiner staatsmännischen Einsicht, seinem Muth und einer nie rastenden Thätigkeit die fortschreitende Erstarkung und die zunehmende Machtstellung des Reichs.

Weitgesteckte Ziele verfolgt auch seine innere Politik.

Die Wiederherstellung des sozialen Friedens, die Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse werden gezeitigt als Früchte einer neuen und großartigen Geseßgebung, die in ihm ihren Urheber hat.

Geben wir unserm Dankgefühl gegen den großen Staatsmann auch äußern Ausdruck!

Wie Kaiser Wilhelm den Werth der Sammlung zur Wilhelm-Spende nicht in der Größe der einzelnen Gaben sah, sondern darin, daß ein jeder seiner Unterthanen sein Scherflein beitrage, so soll auch die allerorten begonnene Sammlung zur

Bismarck-Stiftung

nicht durch die Höhe der einzelnen Beiträge, sondern durch die Anzahl der Geber ihre Bedeutung erhalten.

In diesem Sinne erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand, die Mitglieder des Vereins zu recht zahlreicher Betheiligung aufzufordern.

Neben der durch das hier gebildete Komitee namhaft gemachten Zahlstelle bei unserm Mitgliede, Herrn **Herrn Schwarz jun.**, ist auch bei Herrn Kaufmann **Wilhelm Schulz,** Breitestraße, für die Mitglieder des Vereins ein Bogen zur Zeichnung von Beiträgen ausgelegt.

Thorn, den 14. Februar 1885.

Der Vorstand des konservativen Vereins.

Da ich eine Bäckerei auf Bromberger Vorstadt II. Linie unter Leitung meines Sohnes, des Bäckermeisters August Schlurow, etablirt habe, so bitte ich mein Unternehmen hochgeneigtest unterstützen zu wollen.

J. v. Tulitzka.

Schützenhaus.

Sonntag den 15. Februar.
Familien-Kränzchen.
Anfang 7 Uhr Abends.

Heute Sonntag: Frische Pfannkuchen. H. Schütze.

Für mein Colonialwaaren- u. Wein-Geschäft suche von sogleich einen

Lehrling.

E. Schumann.

**Thorner
Rathskeller.**
Sonnabend und Sonntag
**Bock-
Bier.**

1 Stall für 2 Pferde nebst Burshengelaß vom 1. März ab zu vermieten bei **C. A. Guksch.**

1 Wohnung, 2 Stuben, Küche und Zubehör, 3 Treppen hoch, zu vermieten.
Albert Schultz, Elisabethstr. 85/86.

Ein hüb. möblirtes Zimmer, sep. Eing., für 15 Mk. Näheres in der Exp. d. Z.

2 Stuben nebst Küche von sofort zu vermieten. **H. Rausch,** Gerechtestraße.

2 kleine Wohnungen, auch im Ganzen, verm. vom April cr. **Schröter,** Windstr. 164.

Stadt-Theater in Thorn.

Sonntag den 15. Februar 1885.

Bei aufgehobenem Abonnement.

Neu! Der Bettelstudent Neu!

von Berlin.
Große Post mit Gesang von Braun und Busse, Musik von Frank.

In Berlin mit größtem Lacherfolg an mehr als 200 Abenden aufgeführt.

Emma Fr. Brede, Albert Herr Jung, Rolf Herr Neß, Klapphorn Herr Schwerin.
Montag den 16. Februar 1885.

10. Vorstellung im 2. Abonnement.

Neu! Die Töchter des Kommerzienraths.

Lustspiel in 3 Akten von M. u. L. Günther.
Soeben am Dresdener Hoftheater mit glänzendem Erfolg aufgeführt. In Vorbereitung am Königl. Schauspielhause in Berlin.

In Vorbereitung:
Maria Stuart.

Tragödie von Schiller.
Dienstag und Mittwoch bleibt die Bühne geschlossen.

R. Schönbeck.

Hierzu illustriertes Unterhaltungsblatt.